

2. Matronensteine aus Zülpich und Floisdorf.

Die im Sommer dieses Jahres vorgenommene Neupflasterung des Marktplatzes in Zülpich hat uns eine Reihe von Matronensteinen geliefert, die sowohl wegen der neuen, bisher unbekanntenen Namen als auch in Beziehung auf die daran befindlichen Bildwerke von hohem Interesse sind. Auch hier hat, wie bei dem Funde von Embken ¹⁾ und Vetweiss, die Gräberwelt eines längst dahin geschwundenen Volksstammes uns diese Denkmäler aufbewahrt.

1) Ich kann nicht umbin, darauf aufmerksam zu machen, dass es zur Kenntniss des Matronenkultus von Wichtigkeit ist, die Fundorte der inschriftlichen Denkmäler auf's Genaueste anzugeben, da es vorzüglich darauf ankommt, die lokale Bedeutung der Mütter auch in den Beinamen urkundlich nachzuweisen. In dieser Hinsicht findet sich eine Ungenauigkeit in dem Kataloge des Museums vaterländischer Alterthümer zu Bonn von Overbeck, welcher die den Veteranehischen Müttern gewidmeten Steine, die von Lersch (H. XII. S. 42 d. Jahrb.) ausdrücklich als bei Embken gefunden bezeichnet worden, ohne Weiteres nach Zülpich verlegt; vgl. Nro. 129. 131. 132. 138. 139. 150. 154 des Katalogs. Ebendasselbst wird die unter Nr. 144 aufgeführte Inschrift, wie es scheint, bloss des Materials wegen, gegen die ausdrückliche Angabe von Lersch, nach Brohl oder Andernach verwiesen. Dass genannter Stein wirklich zwischen Rheder und Billig zu Tage gefördert wurde, dafür bin ich selbst im Stande ein Zeugniß abzulegen, da ich gleich nach der Ausgrabung die Inschrift an Ort und Stelle sah.

Was nun die gedachten Embkener Steine betrifft, so sind sie zwar im Banne der Gemeinde Embken gefunden worden, aber an der äussersten Grenze derselben; man hätte den Fundort richtiger: „an der Goedesheimer Burg“ bezeichnen sollen.

Um zwischen der östlichen Hauptstrasse des Marktes und dem tief gelegenen Westthore der Stadt eine bequemere Fahrt herzustellen, wurden längst den Häuserreihen an der Süd- und Nordseite kleine Einschnitte gemacht und das dort gewonnene Erdreich zur Planirung des mittleren Platzes verfahren. Bei dieser Gelegenheit wurde an der Nordseite eine Reihe von Gräbern aufgedeckt, die kaum einen Fuss tief unter dem aufgebrochenen Strassenpflaster und zwar sämmtlich in der Richtung von Westen gegen Osten lagen. An der Südseite fand sich von Gräbern keine Spur vor, wohl aber scheint der mittlere Theil des Marktes, der bei dieser Arbeit unangetastet blieb, deren noch eine Menge zu bergen.

Was die Construction dieser Gräber anbetrifft, so waren sie, wie auch die bei Embken und Vetweiss aufgefundenen, aus einzelnen Sandsteinplatten zusammengesetzt und oben

Zwischen dieser Stelle und dem Dorfe Vlatten (dem berühmten fränkischen Königspallaste Flattana) finden sich grossartige Substruktionen einer römischen Niederlassung, sowohl am linken Thalrande des Baches als auch auf der Anhöhe rechts bei Wollersheim. Die Sage weiss ausserdem von einer grossen Stadt, die in dem unmittelbar an unsern Fundort stossenden Walde, Baade genannt, gestanden haben soll, aber in einem grossen Kriege völlig zerstört worden sei. Hiernach ist es sehr wahrscheinlich, dass die sogenannten Embkener Matronensteine der römischen Niederlassung bei Vlatten entnommen wurden, und die Matronen selbst von dieser Ansiedlung ihren Beinamen tragen. Herr Dr. Lersch ist geneigt, die *matronae Veteranae* auf *castra vetera* bei Xanten zu beziehen. Will man nicht eine förmliche Uebersiedelung von Veteranen aus jener Militairstation annehmen, so dürfte die aussergewöhnliche Anzahl der Steine gegen diese Ansicht sprechen und auf eine in der Nähe gelegene, ähnlich benannte Niederlassung hindeuten. Weitere Untersuchungen an Ort und Stelle dürften zur Lösung unserer Zweifel beitragen.

mit einem Deckel geschlossen. Die Matronensteine, welche wir unten der Reihe nach beschreiben, waren meist als Seitenstücke dazu verwendet, aber stets hatte man Sorge getragen, die Inschrift nach Innen zu kehren. Ueber letzteren, nicht zu übersehenden Umstand hat schon Freudenberg in diesen Jahrb. H. XX. S. 93. gesprochen; nur kann ich der dort geäußerten Ansicht, „dass man durch die nach Innen gekehrte Lage der Inschriften und Bilder dem christlichen Beschauer die heidnischen Darstellungen entziehen, und andererseits die unbeschriebene Seite des Steines zum Anbringen eines christlichen Symbols frei lassen wollte,“ nicht ganz beipflichten. Sie setzt von vorn herein den christlichen Ursprung dieser Gräber voraus, was nach meinem Dafürhalten noch sehr zweifelhaft erscheint¹⁾, zumal da die äussere Seite der Deckplatte an keinem Grabe glatt behauen, sondern vielmehr alle Platten von Aussen roh und unbehauen waren. Ich glaube, dass man die Inschriften lediglich aus dem Grunde nach Innen kehrte, um den Gräbern von Aussen ein gleichförmigeres und besseres Ansehen zu geben.²⁾

1) Diese Annahme stützte sich auf ein Symbol, das dem in den Jahrb. XX. S. 91 ff. besprochenen Matronensteine von Soller eingehauen ist und wegen des beigetzten Sterbetags des Begrabenen offenbar auf christlichen Ursprung hindeutet. Das Fehlen solcher Zeichen an den Deckplatten ähnlicher Gräber schliesst ihre christliche Herkunft nicht aus; und wer weiss, wie lange es noch dauerte, bis die Franken, welche im Anfange des 5. Jahrh. diese Gegenden besetzten und nach Clodwig's Taufe das Christenthum annahmen, ihre heidnischen Gebräuche völlig abgelegt hatten? Anm. d. Red.

2) Auch die vielfach aufgestellte Behauptung, dass die Erbauer der Gräber die Bildwerke an den Steinen rücksichtslos und mit Absicht beschädigt oder zerstört hätten, kann ich nicht theilen. Gesetzt auch, dass die Tempelhöfe und Plätze, wo diese Matronensteine aufgestellt waren, von den vernichtenden Kriegsstürmen

Die meisten der Zülpicher Gräber waren mit hineingefallenem Erdreiche ausgefüllt, was wohl der geringen Tieflage derselben und der daher rührenden leichten Zertrümmerung der Deckplatten zuzuschreiben ist. Ausser den Knochenüberresten fand man, so viel ich in Erfahrung bringen konnte, keinerlei Beigabe in denselben, weder Waffen noch sonstige Schmuckgegenstände. Da jedoch der Inhalt der Särge im Allgemeinen nicht mit gehöriger Sorgfalt untersucht wurde, so lässt sich diese Behauptung nicht mit Bestimmtheit aussprechen. Die Grösse der Körper überschritt in den meisten Fällen nicht das gewöhnliche Maass, und waren von den Körpertheilen durchgängig die Arm- und Beinröhren, die Schenkelknochen und Schädel noch gut erhalten.¹⁾

Bei der Frage, welchem Volke diese Gräber zuzuschreiben seien, hat H. Oberlehrer Freudenberg (H. XX. S. 83) sich für die ripuarischen Franken ausgesprochen, eine Vermuthung, bei der wir uns vorläufig beruhigen können, bis weitere Anhaltspunkte eine sichere Lösung ermöglichen.

der germanischen Völker verschont blieben, so konnte doch später bei der Fortschaffung und Zubereitung dieser Steine zu ihrem neuen Zwecke leicht eine Beschädigung derselben vor sich gehen. Um sich ein zweckmässiges Material für die Särge zu verschaffen, wurden die dickeren Platten der Länge nach gespalten. War nun ein Bildwerk in vertiefter Nische an denselben angebracht, so musste die Vorderhälfte an jener Stelle leicht abbrechen; und wirklich finden wir die Verstümmelungen fast nur an gespaltenen Steinen. Waren die Platten nicht so dick, dass sie füglich in zwei Hälften getheilt werden konnten, oder war das Material selbst so weich, dass es eine Zertheilung nicht aushalten konnte, so liess man die Steine ganz, wie bei dem unten anzuführenden Stein Nr. 5.

1) Einer dieser Schädel wurde von Hrn. Dr. Vonderbank dem Hrn. Prof. Schaaffhausen in Bonn zugeschickt. (Nach seiner Untersuchung hat die Bildung desselben eine unverkennbare Aehnlichkeit mit der des Germanenschädels. Anm. d. Red.)

Nur eines Umstandes will ich hier noch erwähnen, der den Zülpicher Fund vor allen ähnlichen dieser Art auszeichnet. Es finden sich nemlich diese Gräber nicht in einem ungegrabenen sondern vielfach durchwühlten und mit Trümmern einer früheren Ansiedlung untermischten Boden, ein Beweis, dass zur Zeit der Erbauung jener Gräber die alte Römerstadt völlig zerstört sein musste.

Wenden wir uns nun zu den Inschriften selbst.

1.

MA^TRO^NS · CVCH^I
 NE^HS · L · MARCIVS · ME^T
 TON^S · F · VERECVNDVS
 MIL · LEG · I · M · P · F · V · S · L · M ·

Matronis Cuchinehis Lucius Marcius Metonis filius Verecundus miles legionis primae Minerviae piae fidelis votum solvit lubens merito.

Grauer Sandstein aus der Umgegend von Berg bei Floisdorf. Die Höhe der Ara beträgt 32'', die Breite 19''; die Buchstaben selbst sind 1½'' hoch.

Unterhalb der Inschrift befindet sich in einer kleinen Vertiefung die Darstellung einer Opferhandlung.¹⁾ Hinter einem kleinen viereckigen Altare steht entblössten Hauptes die Priesterin in langer, doppelter Gewandung; die Hände hält sie im Schoosse zusammengefügt und scheint der Opferhandlung des Widmenden ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken. Ihr zur Linken (vom Beschauer rechts) steht Verecundus, ebenfalls entblössten Hauptes, in der Linken eine Rolle haltend, mit der Rechten die gefüllte Patera in die Opferflamme schüttend. Der gladius an der rechten Seite bezeichnet ihn deutlich als miles; der Kriegsmantel ist auf der rechten Schulter geschürzt und fällt in zierlichen

1) Ueber ähnliche Opferdarstellungen auf Matronensteinen vergl. Lersch in diesen Jahrb. H. XII. S. 57.

Falten nach der rechten Seite herab. Zur Rechten der Priesterin steht eine Matrone mit jener bekannten turbanförmigen Kopfbedeckung, die dem Anscheine nach in der rechten Hand eine Rolle trägt; ihre Gewandung ist ähnlich der der Priesterin. Die dritte weibliche Figur, welche zur Rechten dieser Matrone gleichsam im Hintergrunde erscheint und nicht mit jenem wulstartigen Kopfsputze versehen ist, möchte ich für eine Opferdienerin halten, welche auch sonst in ähnlichen Darstellungen gewöhnlich vorkommt. Die beiden Seitenflächen des Steines schmückt in der Mitte ein kleiner Lorbeerzweig.

Cuchinehis. Ein neuer, bisher unbekannter Matronenname. Wenn wir im Allgemeinen als ausgemacht annehmen dürfen, dass die Beinamen der Mütter in den meisten Fällen eine topische oder auch ethnische Bezeichnung enthalten, fühlen wir uns zunächst versucht, die *matres* selbst auf den Fundort der Inschrift oder dessen nächste Umgebung zu beziehen, und beide Namen mit einander in Einklang zu bringen. Allein hierbei stossen wir oft auf nicht geringe Schwierigkeiten. Einmal vernehmen wir bei diesen deutschkeltischen Namen aus römischem Munde oft nur annähernd die ursprünglichen Laute wieder; dann aber ist es auch nicht selten der Fall, dass die alte Ortsbezeichnung im Laufe der Zeit ganz verschwunden und ein völlig neuer Name an die Stelle des alten getreten ist. Stimmt jedoch der Name der Mütter mit dem noch geltenden Namen des Fundortes völlig überein, so sind wir berechtigt, die Matronen selbst als dem Fundorte angehörige Localgottheiten zu betrachten. Dasselbe dürfte der Fall sein, wenn sich die Abänderung des früheren keltischen Namens urkundlich und mit Bestimmtheit nachweisen lässt. Jedoch müssen wir uns in den meisten Fällen mit einem Versuche der Namensdeutung begnügen.

So fielen mir bei den Namen „*Cuchinehis*“ unwillkühr-

lich die *comites de Cuch* (Kuc, Cuiche) ein, welche in Urkunden des 12. Jahrh. häufig als Zeugen fungiren; zugleich dachte ich an das unmittelbar vor Zülpich gelegene Geich, das bereits durch die dort aufgefundenen Alterthümer¹⁾ als römische Niederlassung sich erwiesen hatte. Herr Archivrath Lacomblet, den ich wegen dieses Namens um nähere Aufklärung bat, äussert sich darüber folgendermassen: „Immer habe ich in der Wurzel der Matronennamen deutsche Laute gefühlt und auch bei mir stand es fest, dass sie topische Bezeichnungen enthalten. Da wir nun zur Römerzeit nicht an zusammengereihete Wohnstätten oder Dorfschaften, wohl aber an pagos denken dürfen, so meine ich, dass zunächst die Ermittlung zu versuchen sei, ob in dem Matronen-Namen einer der kleinen deutschen Stämme, oder ein Gau, oder endlich ein Volksversammlungsort stecke. Man könnte bei Cuchinehis an die Gugerner und Jüchen denken. Ein berühmter Ort bei Zülpich, wahrscheinlich eine Malstätte, war Geich, welches als Cagun in dem Weisthume unter Anno II. von Cöln: *Est locus qui dicitur Cagun*, abgedr. im allgem. Archiv von v. Ledebur, und in einer Kaiserurkunde von 1145 bei Günther cod. dipl. I. Nro. 139. S. 297 als *locus principalis* des Gaues bezeichnet wird.²⁾ Das Schloss Kuick mit seinem kleinen Gebiete liegt zu fern und ist mittelalterliche Schöpfung.“

Zwar kann ich der erstern Meinung des verehrten Forschers nicht gänzlich beipflichten, muss aber doch dem Versuche der Namensdeutung meine volle Zustimmung geben. Nur will ich noch in Rücksicht auf die Aehnlichkeit im Namensklange des in der Nähe von Euskirchen gelegenen

1) Vgl. Jahrb. H. XXII. S. 131.

2) Die Stelle lautet: „*Ipsum quoque allodium in loco principali comitatus comitis de Are, qui vulgo Cagun dicitur*“ . . .

Cuchenheim erwähnen, das zu Ende des 12. Jahrh. unter dem Namen Kuginheim in Urkunden vorkommt.¹⁾

Metonis filius. — So glaubte ich lesen zu müssen; jedoch ist bei der starken Verwitterung des Steines der Buchstabe T nicht ganz sicher.

Miles leg. I. M. Ein neuer Beweis, dass eine Abtheilung der ersten Minervischen Legion, deren Hauptstandquartier Bonn war, in Zülpich und Umgegend lag. Man vergleiche, was hierüber Freudenberg in Heft XX. S. 90 dieser Jahrbücher mitgetheilt hat.

2.

M A T R O N I S
V E S V N I A H E N I S
S E X · C A N D I D I V S
M A T E R N V S · P R O
S E · E T · S V I S · I M P · I P S ·
V · S · L · M

Matronis Vesuniahensis Sextus Candidius Maternus pro se et suis imperio ipsarum votum solvit lubens merito.

Grauer, feinkörniger Sandstein von Berg. Die Ara ist in zwei Hälften gespalten, die sich beide an demselben Grabe vorfanden. Der Stein war im Ganzen 4' hoch, 25'' breit und 10'' dick; die Höhe der inschriftlichen Seite beträgt jedoch nur noch 32''.

Oberhalb der Inschrift befanden sich in einer Nische die bekannten Matronengestalten, die aber nur noch von den Knien bis zu den Füßen erhalten sind; bei der zur Rechten sitzenden Matrone ist ausserdem der Fruchtkorb auf dem Schoosse noch vorhanden. Die Technik in der Ausführung der faltenreichen Gewandung, so wie der Skulpturen an den Seitenflächen ist musterhaft zu nennen.

1) Vgl. Lacomblet I. Nro. 558.

Die reichen Verzierungen der Seitenflächen ziehen unsere Aufmerksamkeit durch die Neuheit einiger Attribute auf sich. Auf der rechten Seite befindet sich ein grosses Füllhorn mit Obst, aus dem an beiden Seiten noch Aepfel hinuntergefallen sind; das untere Ende desselben krümmt sich zierlich um eine grosse rechts gelegene Kugel. Der Mitte des Füllhornes entragt ein Gegenstand wie ein Pinienapfel oder ein Maiskolben. Die linke Seite ziert ein grosser Blätterzweig, aus dessen Mitte oben ein mit drei Stück Obst versehenes Füllhorn gerade hervorstiegt. Auf dem obersten Blätterzweige zur Linken sehen wir einen Vogel mit rückwärts gebogenem Kopfe, der unzweifelhaft einen Raben oder eine Krähe vorstellt.

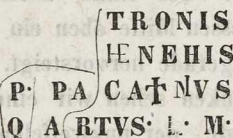
Vesuniahensis. Die ersten den Vesuniahenischen Müttern gewidmeten Steine wurden vor einigen Jahren zu Vetweiss bei Zülpich ausgegraben und von Freudenberg in diesen Jahrbb. H. XX. S. 81 besprochen. Der unsrige ist nunmehr der sechste dieses Namens. Herr Freudenberg ist geneigt, die Vesuniahenae auf den nahe bei Vetweiss gelegenen Burgflecken Veitsheim zu beziehen, so wie er hingegen nach Vetweiss selbst die matronae Vatviae verlegen möchte. So plausibel letzteres scheint, so kann ich doch dieser Ansicht aus dem einfachen Grunde nicht beistimmen, weil das „Vet“ in Vetweiss neueren Ursprungs ist und das Dorf unter diesem Namen erst in Urkunden des 14. Jahrh. vorkommt. Vgl. Lacomblet III. 876. Die älteren Namen des Ortes sind Wisse (989), Wissa (1075), Wys (1300). Eher dürfte man das alte Vesun mit diesem Wys identificiren und also letzteres als den Ort bezeichnen, der den Vesuniahensis den Namen gab.

Candidius. Es genügt zu bemerken, dass ein Candidius Calpurnianus bei Lehne I. 118, ein Candidius Martinus ebendasselbst II. 326 vorkommt.

Maternus. Dass vorzugsweise auch Materner den

Matronenkult pflegten, darauf hat schon Lersch in d. Jahrb. H. IX. S. 145 aufmerksam gemacht. Ich verweise hier nur auf die der nächsten Umgebung angehörenden Steine aus Rheder, Bonn¹⁾ und Wachendorf²⁾; dort weiht ein M. Ulpius Maternus dem Juppiter und genius loci einen Altar, hier opfern ein Atticius Maternus und Tib. Claudius Maternus den Vaccalinehischen Müttern.

3.



TRONIS
HENEHIS
P· PA· CA· T· NVS
Q· A· RTVS· L· M·

Matronis . . . henehis Publius Pacatinus Q(u)artus
lubens merito.

Rother, sehr weicher Sandstein, wie er südlich von Floisdorf und bei Commern vorkommt. Die Höhe beträgt 32'', die Breite 16''; die Buchstaben selbst sind 2 1/2'' hoch. Bildwerk ist an demselben nicht vorhanden, nur sind die beiden Seitenflächen mit einem kleinen Lorbeerzweig geziert. Der Stein ist beim Ausgraben in mehrere Stücke zerbrochen; leider war der obere Theil bei meiner Anwesenheit nicht mehr aufzufinden.

. . . . henehis. Wie der Name der Matronen zu ergänzen sei, muss vor der Hand unentschieden bleiben, da in den bisher bekannten Inschriften keine ähnliche Endung vorkommt, die zu irgend einer wahrscheinlichen Supplirung berechtigte. Nach dem Raume können höchstens drei Buchstaben fehlen.

1) Vgl. Lersch, C.-M. II. 9 u. II. 30.

2) Vgl. de Wal, de Moedergodinnen, Nro. 165.

Qartus. Auffallend ist die Auslassung des v nach q¹⁾.

4.

//////~~//////~~//////

////// RANEHIS

//////~~//////~~//////

MIL. L ////

//////~~//////~~////// M.

(Matronis) . . ranehis . . miles legionis . . . merito.

Grauer Sandstein aus der Umgegend von Berg, 18'' hoch, 16'' breit, 7'' dick. Die Inschrift ist durch die Verwitterung des Steines so unkenntlich geworden, dass ausser den angedeuteten Buchstaben nichts mit Bestimmtheit feststeht. Vielleicht dürfte in der zweiten Zeile Veteranehis zu ergänzen sein.

5.

M A T R O N I S

////// AMINEHIS

////// SE ////

//////~~//////~~////// M.

Diese aus sehr weichem, gelbem Sandsteine bestehende Ara ist 2' 6'' hoch, 1' 6'' breit und 9'' dick. Der Beinamen der Matronen ist nicht mehr mit Sicherheit zu bestimmen; wahrscheinlich treten jedoch ganz neue, bisher unbekannte Gottheiten zu Tage.

Oberhalb der Inschrift befinden sich in einer 12'' hohen bogenförmigen Nische die bekannten Matronengestalten, sitzend und Fruchtkörbe auf ihrem Schoosse haltend. Leider wurde die linke Figur beim Herausnehmen des Steines beschädigt. Die beiden äusseren Matronen sind mit dem bekannten Kopfwulste versehen und halten mit beiden Händen den Fruchtkorb an; die mittlere hingegen, in Vergleiche zu

1) Zwei Beispiele von q für qu finden sich bei Mommsen Inscr. conf. Helvet. lat. n. 9 und 351, 1. Anm. d. Red.

den andern auffallend jugendlich gebildet, erscheint entblößten Hauptes und ihr Haar fällt in reicher Lockenfülle über Brust und Schultern herab; dabei hält sie ihre rechte Hand auf der Brust und fasst bloss mit der linken den Fruchtkorb an.

Das Verhältniss dieser mittleren Gottheit zu den beiden äusseren ist bis jetzt noch in ein räthselhaftes Dunkel gehüllt. Dass sie die Hauptperson ist und einen Vorzug vor den beiden andern geniesst, darauf weisen nicht nur der Ehrenplatz in der Mitte, sondern auch die Auszeichnung in der Kleidung selbst. Wenn wir aber die bis jetzt bekannten Bildwerke genau betrachten, so werden wir finden, dass sie durchgehends nicht allein etwas kleiner erscheint, als die andern, sondern überhaupt viel jugendlicher, mehr mädchenhaft gebildet ist. Auf diese beiden Umstände ist meines Erachtens bisher zu wenig Gewicht gelegt worden, und ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Behauptung aufstelle, dass die mittlere Person überall als Jungfrau aufgefasst werden müsse. Im Gegensatze zu ihr erscheinen die beiden äusseren Figuren als wirkliche Mütter; den solennen Wulst halte ich für eine das Haupthaar bedeckende Kopfbinde, und sehe darin ein charakteristisches Merkmal des mütterlichen Wesens, wogegen das entblößte Haupt und die reiche Lockenfülle der mittleren Gottheit gerade wieder den jungfräulichen Charakter bezeichnen sollen. ¹⁾

1) Ohne hierbei an die Sitte der Hebräer zu erinnern, will ich nur eines alten Brauches erwähnen, der im Norden Deutschlands und namentlich in einem Theile des Münsterlandes *) bis auf

*) Hierüber theilt uns Herr Prof. Simrock folgende Notiz mit: Es dürfte dies allgemeine deutsche Sitte gewesen sein: „wiplichez gebende“ wird dem „schapel“, dem Kranze der Jungfrauen, entgegengesetzt Tit. 10, 80. „des morgens si ir houbet bant“ heisst es Parz.

Die beiden Seitenflächen des Steines zierte ein Füllhorn, das einem Blätterschmucke entwachsend einen Pinienapfel, Obst und zwei herunterhängende Aehren trägt.

6.

//// & TVMEHS
 //LRTINI · SIMI
 LIS · SECVNDVS
 LELLA · L · M

(Matronis) Textumehis Tertinius Similis Secundus
 Lella lubens merito.

Nordwestlich des Dorfes Floisdorf und nur einige Minuten davon entfernt wurden auf der nach Berg streichenden Höhe im Frühlinge dieses Jahres mehrere Gräber aufgedeckt, die aus grossen Sandsteinplatten zusammengesetzt waren. In einigen derselben fanden sich ausser Resten von

den heutigen Tag sich erhalten. Hier wird nemlich der Braut am Hochzeitsabende unter grossen Feierlichkeiten von den Frauen der Nachbarschaft „die Binde aufgesetzt“, und zugleich die Vorschrift ertheilt, nie mehr ohne dieselbe öffentlich zu erscheinen. Die Binde gilt also auch hier noch als Symbol der mütterlichen Würde.

202, 25 von Condwiramürs nach der Hochzeitnacht, u. von Isöt in Ulrichs Tristan 1312: „ir houbet si vil schöne bant durch den gewonlichen site“. Auch bei Walther v. d. Vogelw. 106, 27 soll der brüte (der Neuvermählten) gebunden werden und es fragt sich nur wer dazu berechtigt sei. So fragt in dem Volksliede bei Simrock 192 die Jungfrau den verschlafenen Jäger spöttisch, ob sie grün Kränzlein tragen dürfe? Er sagt zwar, nein, schneeweisses Häublein solle sie tragen wie andere Jägersfrauen; aber sie antwortet:

Jetzt lass ich mein Häärlein hangen,
 Dem Reuter, dem Jäger zu Schanden,
 Dass er die Zeit verschlief.

Anm. d. Red.

Schwertern und Dolchen auch kleinere Urnen und Krüglein vor, die aber meist von den Arbeitern, die Werthsachen in ihnen zu finden gehofft hatten, zerschlagen wurden. Eins dieser Gräber rührte von einer weiblichen Person her, wie die darin gefundenen Perlen aus Thon und ein silberner Halsschmuck deutlich bekunden. Letzterer wurde von den Arbeitern leider gleich in vier Theile getheilt, und bestand, so viel ich erfahren konnte, aus mehreren silbernen Stäbchen, die mittels Augen mit einander verbunden waren. Ein paar von mir erworbene Stückchen, die ungefähr 2'' lang und 1 $\frac{1}{2}$ ''' dick sind, bestätigen zwar diese Angabe, jedoch konnte ich über die ursprüngliche Form des Schmuckes keine genaue Auskunft mehr erhalten. Die einzelnen Stäbchen sind so gebildet, dass von einem in der Mitte befindlichen rautenförmigen Knotenpunkte nach beiden Seiten hin zwei Drähte auslaufen, von denen der eine um den andern gedreht worden, und die sich an beiden Seiten zu einem Auge vereinigen. Die Perlen und Korallen aus Thon lagen in der Gegend der Handgelenke und deuten also auf einen Armschmuck hin. Auch fand sich in demselben Grabe noch ein Stückchen fein vergoldeten Bronzebleches, welches nebst den andern Gegenständen in meinen Besitz kam. Alle Gräber lagen kaum 1 $\frac{1}{2}$ ' tief unter der Oberfläche in der Richtung von Westen nach Osten, die Körper der Todten mit dem Gesichte gegen O. gerichtet.

Die oben mitgetheilte Inschriftplatte fand sich an dem zuletzt aufgefundenen elften Grabe vor, und da dasselbe bei meiner Ankunft noch unzerstört war, so kann ich die Dimensionsverhältnisse genau mittheilen. Die Länge des Grabes betrug im Lichten 6', die Höhe 18'' und die Breite am Fussende 20'', am Kopfende aber 2'. Die Unterlage bildete eine einzige Quadersandsteinplatte; die Seiten und Decke waren aus je zwei Stücken zusammengesetzt, Kopf- und Fussende aber wiederum durch eine einzige Platte ge-

schlossen. Die Fugen waren mit zähem Lehm so verkittet, dass weder Regen noch Erdreich in das Innere eindringen konnten. Die Inschrift fand sich an der linken Seitenwand, jedoch war der ganze Stein augenscheinlich in zwei Hälften gespalten, und der hintere Theil als Deckplatte benutzt worden. Auch hier hatte man, wie überall, die Inschrift nach Innen gekehrt.

Der Stein hat in seinem jetzigen Zustande eine Höhe von 32'', eine Breite von 22'' und eine Dicke von 4 $\frac{1}{2}$ (''). Die Schrift ist ausser den angedeuteten Beschädigungen noch sehr gut erhalten. Eine bildliche Darstellung der Matronen scheint nicht vorhanden gewesen zu sein, jedoch sind die beiden Seitenflächen mit einem einfachen Lorbeerzweige geziert.

Textumehis. Das Wort *Matronis* scheint noch darüber gestanden zu haben, da der Stein gerade über dieser Zeile scharf abgehauen ist; dafür sprechen auch die Längenverhältnisse und die harmonische Abtheilung. Es ist diese Inschrift jetzt die zweite bekannte dieses Namens; die erstere wurde vor einigen Jahren bei Soller gefunden und von Freudenberg in den *Jahrb. H. XX. S. 91* besprochen; dort erscheint die Form *Textumeis*, hier ist, wie gewöhnlich, ein *h* eingeschoben.

Tertinius. Dieser Name kommt häufig auf Inschriften vor, namentlich im Zeitalter des Severus Alexander. Vgl. *Lehne I, 90. II. 292. Lersch, C.-M. I, 41. II, 8* und *Jahrb. H. XII. S. 46*, wo ein *Tertinius Firmanus* den Veteranehischen Müttern opfert.

Lella. Derselbe Namen kommt auch noch bei *Lersch C.-M. I. 25* in einer den *Matronis Vallamnehiabus* gewidmeten Inschrift vor. Doch hält ihn *Lersch* für einen Personalnamen, wie aus der Angabe *C.-M. III. S. 121* erhellet; er bezeichnet aber hier offenbar den Geburtsort des *Similis* und dürfte deshalb auch dort so zu fassen sein.

Es scheint mir zweckmässig, hier noch zwei Punkte zu berühren, durch welche der Zülpicher Fund vor andern bisher bekannten sich auszeichnet. Dahin gehören erstlich die völlig neuen Attribute auf dem den Vesuniahenischen Müttern gewidmeten Steine, die Kugel am Fusse desselben und die Krähe auf dem Zweige der anderen Seite. Was jenes Symbol betrifft, so sind runde Kugeln von Sandstein als Beigaben in altdutschen Gräbern gerade nicht selten¹⁾; doch weiss ich ihr Vorkommen auf Matronensteinen nicht zu deuten.

Was die Krähe auf dem Blätterzweige angeht, so dürfte sich eher eine unmittelbare Beziehung zu dem Wesen der Mütter ergeben. Wir kennen nemlich diesen Vogel als das Symbol ehelicher Eintracht und Treue bei den Alten, (cf. Aelian de anim. III. 9.), und wenn wir überhaupt unsere Gottheiten immer mehr als Feld- und Hausschirmende Wesen erkannten, und sie in letzterer Beziehung den Penaten der Römer vergleichen dürfen, so findet obiges Attribut auf Votivsteinen der Mütter seine volle Berechtigung.

Der andere Punkt, welcher den Zülpicher Fund auszeichnet, betrifft die grosse Verschiedenheit der Inschriften selbst und die muthmassliche, ursprüngliche Heimath derselben. Wenn wir nemlich an den Gräbern von Goedeshem (Embken) nur Votivsteine der Veteranehischen Matronen, zu Vetweiss nur Altäre der Vesuniahenischen Mütter fanden, so sind die neuen Steine aus Zülpich fast alle ganz verschiedenen, offenbar nicht einmal einheimischen Müttern geweiht.

1) Solche Kugeln fanden sich vor einigen Jahren in mehreren Gräbern auf dem Ginsterberge bei Commern, wo beim Kiesgraben für die Zülpicher Strasse eine ausserordentliche Anzahl von Steinsärgen ausgehoben wurde. In einem Grabe fanden sich drei Stück dieser Kugeln, wovon die grösste einen Durchmesser von 6" hatte. Ueber diese bedeutende Gräberstätte und deren Inhalt werde ich ein andermal berichten.

Hier ist nun eine doppelte Erklärung zulässig. Einmal nemlich ist es gedenkbar, dass die Steine, von welchen wir zwei als der unmittelbaren Nachbarschaft angehörig nachgewiesen haben, ursprünglich auch an diesen Punkten selbst sich vorfanden und von da nach Zülpich verfahren wurden, dessen nächste Umgebung überhaupt keine Bausteine liefert. Oder wir nehmen an, dass in Zülpich selbst oder dem gerade vor den Thoren der Stadt gelegenen Hofen ein bedeutendes Heiligthum der Mütter sich befand¹⁾, wo zwar hauptsächlich den Schutzgottheiten des Ortes, jedoch nicht ausschliesslich, geopfert wurde. Denn da der Charakter der Matronen ein allgemeiner, sich überall gleichbleibender war, so konnten Fremde, die in dem alten Tolbiacum sich aufhielten, auch hier ihren heimathlichen Müttern Gelübdesteine errichten. Eben so wenig darf es uns andererseits befremden, wenn wir an weit entfernten Punkten von solchen, die sich als Soldaten eine Zeitlang hier aufgehalten, den schützenden Gottheiten des früheren Aufenthaltsortes in frommem Andenken Altäre geweiht finden. Es können somit jene zu den Gräbern benutzten Matronensteine sich alle in Zülpich oder dem nahen Hofen vorgefunden haben.

Zum Schlusse dieser Mittheilung möge es mir vergönnt sein, meine in d. Jahrb. H. XXII. S. 133 ausgesprochene Ansicht, dass die Aufaniae matronae gerade dem Orte Hofen zu vindiciren seien, näher zu begründen.

Bei diesen Müttern hat gerade der Umstand, dass Votivsteine derselben an so ganz verschiedenen und weit entlegenen Orten aufgefunden wurden, der Ansicht Eingang verschafft, dass nicht sowohl topische Gottheiten als vielmehr elementarische Gewalten damit gemeint seien. Die ver-

1) Wo dieser den matribus gewidmete Tempel lag, werde ich später in einem andern Aufsätze: „Zülpich als Römerstadt“, wofür das Material bereits gesammelt, nachzuweisen versuchen.

schiedenen Deutungsversuche sind zuletzt von de Wal, Moedergodinnen, p. LXXIV. zusammengestellt und besprochen worden. Zu denen, welche an der topischen Natur dieser Mütter festgehalten, gehören unter Andern Cuper (inscript. et marm. 268), der sie auf das alte Ausava des Itinerars beziehen will, und Martin (Religion des Gaulois II. 165), der dabei an Ofen, die alte Hauptstadt Ungarns denkt, ohne irgend etwas Anderes als den Namensklang für diese Ansicht geltend machen zu können. Lersch, (Jahrb. d. V. II. 131) will sie wegen der Zusammenstellung mit den matribus Pannoniorum et Delmatarum auf dem bekannten Lyoner Steine (Orelli 2106) ebenfalls auf ein Volk in der Ferne beziehen, Freudenberg jedoch (Jahrb. d. V. XIX, 90) hält es für wahrscheinlich, dass sie für Schutzgottheiten der hiesigen Gegend zu erachten seien.

Gehen wir auf die obgenannte Lyoner Inschrift zurück, die aus dem Zeitalter des Septimius Severus stammt, so besagt sie, dass ein T. Claudius Pompeianus, Tribun der ersten Minervischen Legion, den Aufanischen Matronen und den Müttern der Pannonier und Delmater, einen Altar weiht. Diese Verbindung deutet meines Erachtens genugsam darauf hin, dass auch die Aufaniae matronae eine topische Beziehung haben, ohne jedoch ein Volk in der Ferne zu bezeichnen; sonst würde der Widmende die matronae nicht ausdrücklich von den matres gesondert haben ¹⁾.

1) Bei einer Vergleichung der bis jetzt bekannten Matronensteine habe ich gefunden, dass überall da, wo die Mütter von irgend einem Volksstamme ihren Namen tragen, oder wo sie mehr als allgemeine Schutzgottheiten aufgefasst werden, die Bezeichnung matres gebraucht worden, nie aber der Ausdruck matronae. So finden wir die matres Brittae, Frisavae, Gallaicae, Treverae, wo doch ausdrücklich die Namen auf Volksstämme hinweisen, nie als matronae genannt; dagegen scheint der letztere Namen

Wenden wir nun die oben bei der Besprechung der Cuchinehae aufgestellten zwei Hauptbedingungen, unter welchen wir überhaupt einen Matronenstein einem bestimmten Orte zusprechen können, auf den gegenwärtigen Fall an, so wird beiden Erfordernissen vollständig genügt, wenn wir Hofen als den Punkt bezeichnen, der den Aufaniis den Namen gab. Von den bis jetzt aufgefundenen Steinen gehören nemlich drei (also ein Drittel) dieser an Ueberresten aus der Römerzeit so reichen Stelle an, und wurden sämmtlich in ganz geringer Entfernung von einander aufgefunden. Es sind die in diesen Jahrb. III. 196, XIX. 89. und XXII. 133 mitgetheilten Inschriften. Aber auch die meisten der noch übrigen sechs Steine stehen zu diesem Orte in einer nahen Beziehung. Wie wir nemlich schon oben bemerkten, war Bonn das Hauptstandquartier der ersten Minervischen Legion, von der Abtheilungen abwechselnd in Belgica, Cöln und Zulpich sich befanden. Nach Belgica (Rheder) gehört der Stein Nro. III. in Overbeck's Kat. des Rh. M., nach Bonn die Ara bei Lersch C.-M. II. 31 (de Wal Nro. 128), nach Cöln endlich die in diesen Jahrb. H. V. VI. 316 mitgetheilte Inschrift. In entferntere Gegenden, nach Lyon, Nymwegen und Bürgel am Rhein gehören die bei de Wal Nro. 127. 130 und 199 angeführten Steine. — Den Kölner Stein widmet ein Soldat, den Lyoner ein Tribun der ersten Minervischen Legion. Nun wissen wir aber, dass diese Legion von Domitian in Untergermanien errichtet wurde und einige Jahre später unter Trajan in den Kriegen gegen die Dacier mitfocht, woselbst sie der nachmalige Kaiser Hadrian befehligte. ¹⁾ Die Feldzüge gegen dieses kriegerische Volk jenseits der

durchweg bei den Ortsnamen in Gebrauch gewesen zu sein. —

Auch die Aufaniae werden auf allen bis jetzt bekannten Inschriften nur als matronae bezeichnet.

1) Cf. Spart. vit. Hadr. c. 3.

Donau wurden von Unterpannonien, Delmatien und Obermösien aus geleitet und dauerten im Ganzen fast volle sechs Jahre. So lange wenigstens wird auch unsere erste Legion in jenen Gegenden gestanden haben, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass sie sowohl während jener verheerenden Feldzüge als auch später nach ihrer Zurückverlegung an den Unterrhein aus den dem Kriegsschauplatze benachbarten Provinzen Pannonien und Delmatien rekrutirt wurde. Diese Annahme, welcher nichts entgegensteht, bringt aber die *matres Pannoniorum et Delmatarum* und die *Aufaniae matronae* des Lyoner Steins in eine nicht zu verkennende Wechselbeziehung. *Claudius Pompeianus* opfert den Müttern seiner Heimath und den Matronen seines früheren Standquartieres *Aufan*, nachdem er zum Lohne für seine treuen Dienste von *Septimius Severus* mit einem Gute bei Lyon beschenkt worden, wo er seine letzten Tage verlebte. Der Kölner Stein dürfte aber noch in die Regierungszeit des *Trajan* gehören, wenn wir den in jener Inschrift genannten Fluss *Alutum* als die *Aluta* in *Dacien* bezeichnen und annehmen, dass *Mansuetus* selbst in den *Dacischen Kriegen* mitfocht.¹⁾

Was endlich das zweite Erforderniss, die Uebereinstimmung der Namen, anbelangt, so entspricht das altgermanische *Aufan* völlig dem jetzigen Namen *Hofen*, wenn wir nur erwägen, dass nach volksthümlicher Mundart sich *Au* in *O* verwandelt hat²⁾ und die *Aspiration* der bequemerem Aussprache wegen später hinzugetreten ist.

7.

Den vorhin besprochenen Matronensteinen fügen wir das Bruchstück eines interessanten Meilenzeigers hinzu, der bei Anlage der neuen Kölner Strasse, ungefähr 1½ Stunden

1) Vgl. de Wal p. 147.

2) Vgl. Jahrb. d. V. II. 85, wo die Beispiele von *Lersch* zusammengestellt sind.

von Zülpich entfernt, im sogenannten Marienholze neben der alten Römerstrasse aufgefunden wurde. Der Stein bildet eine runde Säule von 17 Zoll Durchmesser und besteht aus gelbem Sandstein. Er hat mehrfache Beschädigungen erlitten und trägt folgende noch lesbaren Züge:

AVRELIO - AI
 PIO - AVG - SEVERI - A
 FIL - I M I - COS - PROC
 SEVERI I
 FIL - A - COLOI A - AG II
 LEVGAE I

die ich also ergänze:

Imperatori Caesari Marco Aurelio Antonino Pio Augusto Severi Augusti Pii filio Pontifici Maximo Consuli Proconsuli et Imperatori Caesari Publio Septimio Antonino Pio Augusto, Severi Augusti Pii filio a Colonia Agrippinensium Leugae VIII.

Consuli. Das erste Consulat des Caracall fällt in das Jahr 202 n. Chr; das zweite bekleidete er zugleich mit seinem jüngern Bruder Geta im Jahre 205. Da aber des Letztern Namen ohne jeglichen Titel in unserer Inschrift erscheint, so kann der Stein höchstens dem Jahre 204 angehören. Nicht unwahrscheinlich ist es ausserdem, dass wir zu Anfange noch den Namen des Kaisers Septimius Severus nebst seinen Titeln zu ergänzen haben, indem der Meilenstein bei Lebzeiten desselben gesetzt worden war.¹⁾

1) Durch Vergleichung der zahlreichen Meilensteine aus der Regierungszeit des Kaisers Severus ergibt sich diese Ergänzung: IMP. CAES L. SEPT. SEVERO. PIO. PERT. AVG. ARAB. ADIAB. PARTH. MAX. P. P. COS. als nothwendig Vgl. Mommsen Inscr. conf. Helv. N. 333, wornach in unserer Inschrift statt 'Imperatori Caesari P. Sept. Anton. P. Aug.' zu setzen sein möchte: L. SEPT. GETAE. CAES. SEVERI etc. Ann. d. Red.

Der Name des Geta ist offenbar mit Absicht getilgt; diese Ausmerzung geschah wohl auf Befehl des Caracall, der gleich nach dem Antritte der Regierung seinen Bruder und Mitregenten für einen Feind des Staates hatte erklären und umbringen lassen.

Leugae VIII. — Nach dem Itinerarium Antonini betrug die Entfernung zwischen Cöln und Zülpich 16 römische Meilen¹⁾; da nun der Fundort unseres Meilensteines ungefähr 4 römische Meilen von Zülpich entfernt ist, so bleiben noch 12 Meilen = 8 Leugen für die Strecke von da bis Cöln übrig, und auffallend spricht auch die Lücke auf dem Steine dafür, dass hinter dem Worte Leugae die Zahl VIII gestanden habe. Ob aber auf diesem Punkte im Marienholze sich auch wirklich eine römische Niederlassung befunden habe, darüber kann in Ermangelung aller weiteren Data jetzt nicht entschieden werden.

8.

Zum Schlusse erwähne ich noch eines andern, ebenfalls in Zülpich aufgefundenen Steines, der beim Baue einer neuen Scheune des Herrn Guibert ans Licht gezogen wurde. Als die Fundamente zu diesem Gebäude gelegt wurden, stiess man ungefähr 4 Fuss unter der Oberfläche auf die alte Römerstrasse, die also gemäss dieser Richtung in gerader Linie aus dem Dorfe Hofen kommend den sogenannten Mühlenberg durchschneidet, am Guibertschen Wohnhause die jetzige Cölnstrasse trifft, unter dieser bis zum Cölthore fortgeht und von da ab schnurgerade nach Liblar weiter verläuft. Neben dieser Strasse fand sich der erwähnte Stein vor, der aber leider nur Bruchstück ist und auf einer 1½ Zoll tief ausgehauenen, viereckigen Fläche folgende Buchstaben zeigt:

1) Ich folge hier nemlich der Ansicht Düntzers (H. I. S. 120 d. Jahrb.), nach welcher an dieser Stelle durch die Schuld der Abschreiber die Zahlen der Leugae ausgefallen sind und nur die der M. P. sich erhalten haben.

///IDI

///ATO

///IDI

///NVS

deren Entzifferung ich jedoch nicht wage. Die Dimensionsverhältnisse des Steines selbst wie auch ein mit dem Spitzmeißel hineingehauenes rundes Loch lassen darauf schliessen, dass er zu einem öffentlichen Gebäude verwendet worden.

Commer n.

A. Eick.

Die in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts auf dem sogenannten Hoch- oder Ringsteine der heiligen Basilianschen Aeburg bei Mainz, wo das römische Castell Aachburgum stand, gefundenen und bisher in dem Garten des kaiserlichen Erbprinzen bei Mainz aufgestellten römischen Grabstein des Titus Flavius Titus Sabas, eines ehrenvoll entlassenen Cohortenführers, bedeckt sich seit Kurzem in dem Landthum des Jüger verstorbenen Herrn Justizrathes Herr von Krenn, der dieses Denkmal von dem jetzigen Besitzer jenes Landthums als Eigenthum erworben hat. Da der Stein seit zwei Jahrhunderten an der Felsbocke unter freiem Himmel gestanden hat, so hat die Fäulnis durch den Einfluss der Witterung, und der Stäube sehr gelitten, zumal der Stein ein nicht harter und poröser Kalkstein ist. Eine sorgfältige vorgenommenene Reinigung hat ihn nun von der Fäulnis und Staubschicht, worin die Oberfläche bedeckt war, befreit, so dass die Buchstaben wieder deutlicher hervortreten, aber die drei letzten Buchstaben sind fast ganz unleserlich geworden und können nur aus älteren Abschriften ermittelt werden deren Richtigkeit jedoch aus dem Grunde angenommen werden darf, weil sie im Wesentlichen sowohl unter einander selbst als auch mit den noch erkennbaren Schriftzügen auf dem Steine übereinstimmen. Eben so ist die über der Fäulnis bedenklich gewesene Verzierung, wie sie auf der Copie sehen